

Kennen Sie Ihre Bekannten?

Autor(en): **L.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 22

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dient der erste Tonfilm in „Elsässerdtitsch“, betitelt „Dr Herr Maire“, nach dem bekannten Lustspiel gleichen Namens von Stoskopf. Der Film ist nicht nur ausgezeichnet gespielt, gut unterhaltend und immer aktuell, obwohl er vor dem ersten Weltkrieg, also im damals noch deutschen Elsaß spielt, sondern er erfreut auch durch seine ausgesuchten Bilder von malerischen Winkeln aus Elsässerdörfern und durch das gelegentlich auch selbstironische Hervorheben elsässischer

Art. Diese zeigt sich übrigens heute wieder echter denn je, sei es im Hotel, im Laden oder in der Bahn. So waren meine Mädchen, wovon die eine noch die Primarschule besucht, besonders erfreut, vom Hotelier nach den Regeln des elsässischen Knigge mit „Mamsellele“ angeredet zu werden, köstlich klingend, offenbar das Gegenstück zu dem ebenso amüsanten „Jumellele“, auf deutsch: Feldstecher.

H. v. W.

Kennen Sie Ihre Bekannten?

Man ist sehr oft geneigt, Menschen nach der momentanen Stimmung zu beurteilen. Ein kleines Entgegenkommen, eine Gefälligkeit, eine Schmeichelei oder einige Worte der Anerkennung, und das Urteil über den Bekannten beginnt von der Wirklichkeit abzuweichen. Kein Wunder, daß das Bild, das man sich von seinen Bekannten macht, alles andere, nur nicht sachlich ist.

Wir begehen leider zu oft den Fehler, nach den jeweils gemachten persönlichen Erfahrungen, die wir mit unseren Bekannten gemacht haben, günstige oder ungünstige Urteile über sie zu fällen. Unsere Bekannten, mit welchen wir mehr oder weniger freundschaftlich verkehren, oder mit welchen wir nur geringe Beziehungen unterhalten, verdienen es gewiß, daß man sie einmal ordentlich unter die Lupe nimmt. Wenn jemand einem eine Gefälligkeit erweist, so ist er damit noch lange kein guter Mensch. Gute Menschen pflegen wohl immer gefällig und hilfsbereit zu sein, aber Gefälligkeit muß nicht immer ein Beweis von Herzengüte sein, ebensowenig wie Barschheit oder Mangel an Entgegenkommen ein Beweis von Brutalität sein muß. Man darf nicht vergessen, daß jeder Mensch Stimmungen unterworfen ist und daß es außerdem noch viele Gründe für eine reservierte Haltung geben kann. In einem Vorort von Paris sollte vor nicht langer Zeit eine Familie delogiert werden, weil sie die Miete nicht bezahlen konnte. In demselben Hause wohnte ein Mieter, der infolge seines all-

zu reservierten Verhaltens als ein „Unmensch“ bezeichnet wurde. Aber gerade dieser „Unmensch“ war es, der dem Hausbesitzer den Betrag bezahlte und so eine Familienkatastrophe verhinderte. Die anderen Mitbewohner, die zwar viel Teilnahme zeigten, taten nichts, um die Katastrophe zu verhindern. Daraus ersieht man, daß Worte nicht immer mit den Taten übereinstimmen müssen.

Viele Menschen beurteilen ihre Bekannten nach dem Grade des ihnen gegenüber gebrachten Entgegenkommens. Das Entgegenkommen ist es, das Sympathiegefühl sofort steigert, und umgekehrt pflegt Mangel an Entgegenkommen eine bereits vorhandene Sympathie beträchtlich zu senken. Die Bereitschaft, gefällig und hilfsbereit zu sein, kann wohl dem Charakter innewohnen, kann aber bloß einer Laune oder einer Berechnung entspringen. Es ist überhaupt kein Maßstab, wie man von jemandem behandelt wird, sondern wie der Betreffende andere Menschen behandelt. Oft sind es die Umstände, die es herbeiführen, daß man einem Bekannten Eigenschaften zuschreibt, die er gar nicht besitzt, und es ist nicht immer die Liebe, die blind macht. So wird ein einsamer Mensch sich sehr günstig über jemanden äußern, wenn dieser bereit ist, ihm Gesellschaft zu leisten. Entgegenkommen und liebe Worte üben eine große Macht aus und scheinen manchmal die Vernunft ganz auszuschalten.

Unser nüchterner Verstand braucht Zeit und

Geduld, um richtig arbeiten zu können. Jede Tätigkeit im Alltag, auch die kleinste, braucht ein gewisses Maß von Konzentration und Überlegung; ohne diese beiden Helfer kann keine gediegene Arbeit geleistet werden, denn diese Helfer sind neben den Erfahrungen die mächtigsten Pfeiler unserer Verstandeskraft. Wenn schon eine kleine Arbeit dieser Vorbedingungen bedarf, wie erst eine solche komplizierte Arbeit wie Menschenbeurteilung. Will man erfahren, ob ein Mensch unser Vertrauen verdient, dann müssen wir nach seiner Vergangenheit, nach seinen bisherigen Handlungen forschen. Es ist auch sehr empfehlenswert, mit unseren Bekannten den unsichtbaren Verkehr zu pflegen, das Zusammensein in bloßen Gedanken, das Nachdenken über die Abwesenden. Der sichtbare Verkehr, das ist das wirkliche Zusammensein, aus dem wir unsere Eindrücke sammeln, ist kein zuverlässiger Wegweiser in die

Seele das andere. Ging man verstimmt oder verärgert auseinander, so bleiben die Seelen voll Mißmut und Groll gegen die Abwesenden, und ging man heiter auseinander, dann hat man die „beste“ Meinung voneinander und könnte sich leicht befreunden.

Erst der unsichtbare Verkehr mit unseren Bekannten und Freunden bringt uns um ein großes Stück vorwärts. Wir beginnen über kleine Details nachzudenken, und so erkennen wir die starken und die schwachen Seiten unserer Bekannten. Allerdings ist es auch wichtig, die Vergangenheit eines Bekannten zu wissen, denn diese ist es, die uns die Zukunft vorausahnen läßt. Wer sich Zeit nimmt, gründlich über seine Bekannten nachzudenken, der wird sie immer besser verstehen und wird von der Enttäuschung verschont sein, daß ihm seine Bekannten — Unbekannte bleiben.

L. G.

S O M M E R N A C H T

PETER KILIAN

Fern rauscht der Strom,
die Sterne flimmern sacht
am hellen Himmelsdom
der Sommernacht.

Wie ist die Stille weit!
Und tief die Nacht.
Oh, selige Trunkenheit,
die wunschlos macht . . .

Geiz und Sparsamkeit

Oft wird Sparsamkeit mit Geiz verwechselt. Wenn ein Mensch lange Zeit denselben Anzug trägt oder unnütze Ausgaben vermeiden will, dann vermuten allzu strenge Kritiker in ihm einen Geizhals. Im Grunde hat Sparsamkeit mit Geiz nichts zu tun. Geiz ist eine kalte Leidenschaft, während Sparsamkeit auf ein bestimmtes Ziel gerichtet ist. Der Sparsame erlegt sich Einschrän-

kungen und Entbehrungen auf, um entweder eine augenblickliche schwierige Lage zu meistern oder aber auf lange Sicht etwas ganz Bestimmtes zu erreichen. Geiz hingegen ist immer Selbstzweck, ein wahnsinniger Tanz um das goldene Kalb und zwar um des Goldes willen. Der Geizige greift nicht wie der Sparsame in das Leben hinein, sondern er sperrt sich gegen das Leben ab. Er ist